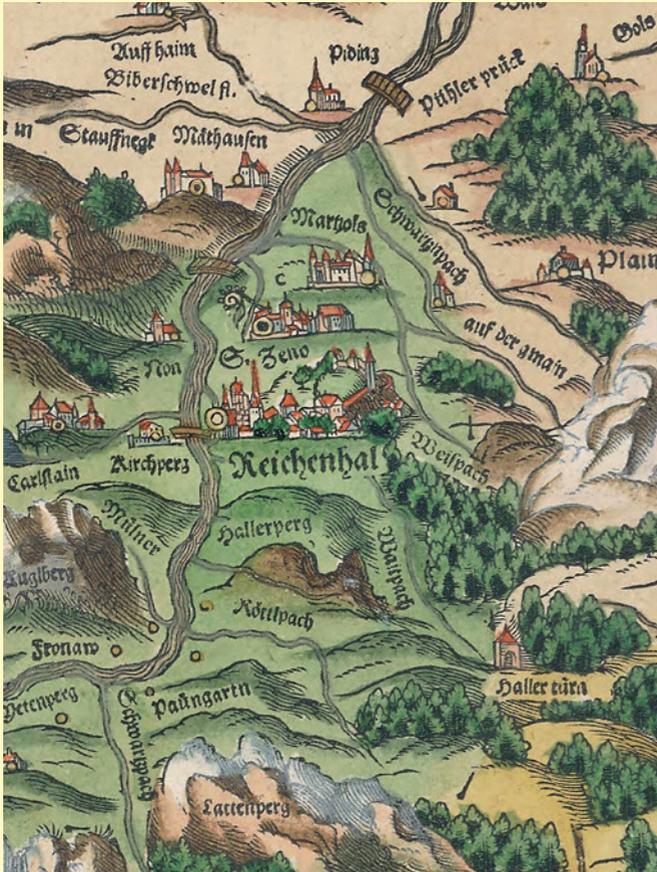


Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“



das interview – rückblick – vorschau –
lokales schrifttum – buchbesprechung –
der kritische kommentar – protokoll



Daheim ist einfach.



Sparkasse-bgl.de

Wenn einem der Finanzpartner immer das Gefühl von Nähe gibt. Wir sind immer für Sie erreichbar. Ob in der Filiale in Ihrer Nähe oder online rund um die Uhr von zu Hause aus. Schauen Sie doch einfach mal entspannt vorbei.

 Sparkasse
Berchtesgadener Land

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde!

Ein weiteres Jahr mit dem Corona-Virus hat die Gesellschaft ordentlich aus dem Tritt gebracht. Selbst unsere ohnedies deutlich reduziert angekündigten Veranstaltungen konnten wir nicht so durchführen, wie wir uns dies eigentlich gewünscht hätten. So etwa fielen drei der geplanten Vorträge aus, was nicht zuletzt in der durch die pandemiebedingten Hygienevorschriften zulässigen Besucherzahl begründet lag: Die Referentinnen und Referenten hätten sich zeitaufwendig und umfangreich vorbereitet – wie dies nun einmal für einen gediegenen Vortrag unumgänglich ist –, und dann hätten gerade einmal 25 Personen die Möglichkeit gehabt, diesem Vortrag im ReichenhallMuseum bzw. im Saal des Alten Feuerhauses auch beizuwohnen. Wir haben daher entschieden, diese Vorträge auf das Jahr 2022 zu verschieben, in der Hoffnung, dann keinen zahlenmäßigen Beschränkungen unterworfen zu sein.

Zudem werden wir auch nun wieder – wie all die Jahre und Jahrzehnte zuvor – Exkursionen anbieten, denn auch diese waren in der Vergangenheit den pandemischen Entwicklungen zum Opfer gefallen. Daher planen wir für 2022 die längst versprochene Reise nach Landau an der Isar, wo wir unser Partnermuseum, den dortigen Kastenhof, besichtigen wollen. Und zudem soll es – so uns Corona nicht erneut im Herbst einen Strich durch die Rechnung macht, was Gott verhüten wolle – wieder die beliebte Adventfahrt geben.

Unsere im Jahr 2021 ausgegeben Ziele, das Denkmaltafel-Projekt sowie die Sanierung des denkmalgeschützten Bismarckbrunnens, wurden teilweise erreicht. Von Seiten unseres Vereins ist eine beachtliche Summe zustande gekommen, um die Brunnensanierung zu unterstützen. Und bei dem auf mehrere Jahre angelegten Relaunch der Denkmaltafeln konnten wir schöne handgefertigte Tafel-Rohlinge schmieden lassen, die nun peu à peu mit entsprechenden Schriften versehen werden sollen.

Ich danke Ihnen, dass Sie unserem Verein auch über die schwierigen Pandemie-Jahre hinweg die Treue gehalten haben, wünsche Ihnen Alles Gute und grüße Sie sehr herzlich!

Ihr
Johannes Lang

„Die interessantesten Geschichten schreibt das Leben selbst ...“

*Mit unserem Vereinsmitglied, Dr. Helga Proisinger,
sprach der 1. Vorsitzende, Dr. Johannes Lang*

Lang: Sie stammen aus einer alten Bad Reichenhaller Hoteliersfamilie. Ihr Urgroßvater, Konrad Proisinger, war zu Ende des 19. Jahrhunderts hier Bürgermeister. Was verbindet Sie emotional noch mit der Stadt?

Proisinger: Da muss ich tatsächlich in meine Kindheit zurückgehen. In den 1950er und frühen 1960er Jahren verbrachte ich im einstigen Hotel Tivoli meines Reichenhaller Onkels jahrelang wunderschöne Ferientage. Mein bergsteigerisch erfahrener Onkel schleppte uns Münchner Großstadtkinder – meinen jüngeren Bruder und mich – auf die umliegenden Berge, im heute noch existierenden Kinderbecken des Thumseebads begann ich mit meinen ersten Schwimmversuchen und auf den Höhen des Predigtstuhls – damals gab es dort noch einen regen Skibetrieb – startete meine skifahrerische „Laufbahn“. Im Übrigen bot natürlich das gesamte Tivoli-Hotelgelände mit seinem weitläufigen Garten und den versteckten Grotten und Quellen für uns Kinder geradezu ideale Bedingungen für unbeschwerte Ferientage. Ein kleines Stück „Kind-



Der Hotelkomplex des einst renommierten Hotels Tivoli, um 1900.

heitsparadies“ taucht jedenfalls vor mir auf, wenn ich an diese alljährlichen Reichenhaller Feriensommer zurückdenke. Eine gewisse familiäre Verbundenheit stellt sich bei mir aber auch ein, wenn mich mein Weg heute gelegentlich durchs alte Reichenhaller Villenviertel führt. Einige dieser Villen, so stelle ich mir das zumindest vor, dürften zu der Zeit entstanden sein, als mein Urgroßvater Reichenhalls Bürgermeister war. Immerhin handelte es sich dabei um die Epoche am Ende des 19. Jahrhunderts, als sich die Stadt auf dem Weg zum künftigen „Weltbad“ befand.

Lang: Sie haben unter anderem Geschichte studiert und in diesem Fach sogar promoviert. Wie kam dieses besondere Interesse für die Geschichtswissenschaft zustande?

Proisinger: Da erinnere ich mich erneut an meine Kindheit. Ich bin im Münchner Stadtteil Schwabing aufgewachsen, besuchte dort die Volksschule und als in der 4. Klasse das Fach Heimatkunde auf dem Stundenplan stand, begann ich zum ersten Mal der Schule echtes Interesse abzugewinnen. Das lag an einer jungen Lehrerin – ich sehe sie noch ganz deutlich vor mir –, der es gelang, uns Schülern historische Ereignisse unglaublich packend und anschaulich zu vermitteln. Ich entsinne mich noch genau, wie sie uns von der Entstehung des kleinen Dorfes Schwabing oder von der Gründung Münchens durch einen Handstreich Heinrichs des Löwen dermaßen fesselnd erzählte, dass möglicherweise damals der Grundstock für mein späteres Interesse an der Geschichte gelegt wurde.

Lang: Was ist für Sie das Faszinierende an der Geschichte?

Proisinger: Spannend finde ich grundsätzlich, wenn sich am Beispiel lokaler geschichtlicher Ereignisse oder Entwicklungen größere historische Zusammenhänge erkennen lassen. Das eigentlich Faszinierende an der Geschichte, wenn man so sagen kann, ist für mich die damit verbundene psychologische Komponente, die Frage nach dem Zeitgeist, der die Menschen, oft unbewusst, inspiriert, bewegt und der den historischen Geschehnissen zugrunde liegt. Wie wurden etwa politische Ereignisse, die für uns heute „Geschichte“ sind, von den seinerzeit unmittelbar Betroffenen wahrgenommen? Um nur ein Beispiel zu nennen: Wie etwa ist die Begeisterung eines großen Teils der deutschen Bevölkerung beim Kriegsausbruch 1914 zu erklären, während uns heute so ein Ereignis vermutlich zutiefst erschrecken würde? Das Verstörende am Verlauf der Geschichte ist freilich die bittere Erkenntnis, dass die Menschen im Allgemeinen nur wenig aus ihr lernten, dass sich alles, wenn auch in abgewandelter Form, wiederholt und dass wir – um Arthur Schopenhauer zu zitieren – den Gang der Geschichte als den „großen Karneval des Immergleichen“ erleben.

Lang: Schildern Sie uns bitte ihren beruflichen Werdegang.

Proisinger: Nach meinem Abitur am humanistischen Zweig des Gymnasiums der Armen Schulschwestern am Anger in München studierte ich an der dortigen Universität die Fächer Germanistik und Geschichte und absolvierte meine Ausbildung für das Lehramt an Realschulen. Wie im Staatsdienst üblich, wurde ich dann als junge Referendarin an die verschiedensten Schulen Bayerns versetzt; für mich spielte sich das im Wesentlichen im mittelfränkischen Raum ab. Und da am Beginn der 1970er Jahre besonders an den Realschulen großer Lehrermangel herrschte, wurde mir, obwohl noch völlig unerfahren in der Unterrichtspraxis, an einer Schule im Raum Nürnberg sofort die Leitung einer 7. Klasse mit immerhin 43 Buben anvertraut.

Lang: Das hört sich nach einer gehörigen Herausforderung an ...

Proisinger: Der Sprung ins kalte Wasser erwies sich als gar nicht so schlecht, irgendwie fand ich zu der Klasse einen ganz guten Draht. Wie ich dagegen mit der Menge der zu korrigierenden Aufsätze fertig wurde, ist mir aus heutiger Sicht ein Rätsel. Um künftig selbst meinen Wohnort bestimmen zu können, quittierte ich allerdings nach einigen Jahren meinen Dienst beim Staat und geriet – magisch angezogen – 1973 nach Reichenhall an die Schule der Englischen Fräulein. Das Unterrichten war dort für uns junge Lehrerinnen und Lehrer sehr einfach. Die Klosterfrauen führten seinerzeit noch ein strammes Regiment und manchmal genügte wirklich bloß ein Stirnrunzeln, um eine ganze Klasse zum Schweigen zu bringen. Doch blieb es nicht aus, dass ich, beeinflusst vom Geist der 68er, den damals mehr oder minder autoritären Stil zu hinterfragen begann. An die Zeit in St. Zeno habe ich aber trotz allem insgesamt gute Erinnerungen: Es waren sehr höfliche Mädchen, auch leistungsstark, und mit einigen meiner damaligen Klassen stehe ich noch jetzt in netter Verbindung. Nach fünf Jahren verließ ich allerdings die Schule St. Zeno, zog aus persönlichen Gründen in den nördlichen Landkreis und unterrichtete bis 2010 an der Mädchenrealschule in Freilassing.

Lang: Was bewog Sie, beim Doyen der bayerisch-salzburgischen Landesgeschichte, Professor Heinz Dopsch, Ihre Dissertation zu schreiben?

Proisinger: Professor Dopsch war mir nicht unbekannt. Ich hatte ihn bereits bei einigen seiner Vorlesungen an der Salzburger Universität erlebt und auch an einer von ihm durchgeführten Exkursion zur Weiterbildung für Geschichtslehrer teilgenommen. Sein immenses historisches Wissen und seine Fähigkeit, dies auch verständlich zu vermitteln, hat mich schon damals sehr beeindruckt. Mit Interesse, aber auch mit der nötigen kritischen Distanz zur Thematik, begleitete er als „Doktorvater“ meine Dissertation über das Institut St. Zeno. Sein allzu früher Tod vor einigen Jahren hat mich sehr bewegt.



St. Zeno mit den Gebäulichkeiten des Instituts der Englischen Fräulein. Zeichnung um 1860.

Lang: Wo lagen die besonderen Interessensgebiete bei Ihrem Thema über „Das Institut St. Zeno“?

Proisinger: Schule ist immer auch ein Abbild der Gesellschaft im Kleinen. Und da mich, wie schon erwähnt, Mentalitätsgeschichte besonders interessiert, wollte ich herausfinden, wie sich in dieser einstigen „Höheren Töcherschule“ vor dem Hintergrund politischer, gesellschaftlicher, aber auch kultureller Strömungen Aspekte des Zeitgeists widerspiegelten. Und da ich dabei einen Zeitraum von etwa 100 Jahren behandelte, von 1850 bis in die 1950er Jahre, hatte ich es ja auch mit einer politisch sehr ereignisreichen Epoche zu tun. Wie sich in diesen 100 Jahren, besonders in der Zeit nach den beiden Weltkriegen, die Rolle der Frau allmählich wandelte, war auch an der Geschichte dieser Schule abzulesen. Dass ich dabei gelegentlich meiner eigenen Erziehung begegnete, war kein ganz uninteressanter Nebeneffekt. Die Mädchenbildung musste dieser Entwicklung gerecht werden, was vor allem am deutlich veränderten Fächerkanon erkennbar war. Aus den behüteten „höheren Töchtern“ des 19. Jahrhunderts wurden im Lauf des 20. Jahrhunderts selbstbewusste, berufstätige junge Frauen. Dabei möchte ich allerdings die Jahre der NS-Diktatur ausschließen.

Lang: War Ihr Umzug nach Bad Reichenhall für Sie so etwas wie ein Heimkommen?

Prosingler: In gewisser Weise stimmt das. Doch waren es auch rein praktische Überlegungen, die mich zum Umzug nach Reichenhall bewegten, nachdem ich viele Jahre in ländlicher Idylle gelebt hatte. Ich kann hier gut auf ein Auto verzichten, alles ist zu Fuß erreichbar, öffentliche Verkehrsmittel sind gleich um die Ecke und in wenigen Minuten befinde ich mich in reizvoller Natur. Und kulturell hat die Stadt ja auch etwas zu bieten: Da sind, um nur einige Beispiele zu nennen, die mir inzwischen lieb gewordenen Philharmoniker, mit deren Geschichte ich mich ja auch schon befasste, die Konzerte des Motettenchors oder unser wunderbares Kino.

Lang: Die Leserinnen und Leser des „Reichenhaller Tagblatts“ kennen Sie heute als Verfasserin zahlreicher Heimatblätter. Wie kamen Sie zu dieser Tätigkeit?

Prosingler: Bei der Arbeit an meiner 2008 abgeschlossenen Dissertation entdeckte ich meine Freude am Schreiben. Der Wunsch, dies fortzusetzen und es gleichzeitig mit meinem Interesse an der lokalen Geschichte zu verbinden, führte mich zu den Heimatblättern. Sie erschienen mir als geeignetes Forum, geschichtsinteressierte Leser zu erreichen. Der damals für die Heimatblätter-Beilage des „Reichenhaller Tagblatts“ zuständige Redakteur Peter Auer unterstützte mich bei diesem Vorhaben.

Lang: Warum haben Sie sich vor allem auf Biographien des 19. und 20. Jahrhunderts spezialisiert?

Prosingler: Meine Vorliebe für Biographien liegt wohl daran, dass ich selbst sehr gerne Biographien verschiedenster Art lese; denn ich glaube, die interessantesten Geschichten schreibt ja das Leben selbst. Daher befasse ich mich immer wieder einmal mit den Lebensläufen einzelner Reichenhaller Persönlichkeiten, um sie damit vielleicht auch ein wenig der Vergessenheit zu entreißen. Äußere Daten und Fakten sowie zeitgeschichtliche Hintergründe sind meist relativ leicht zu eruieren. Da aber das eigentliche Schicksal eines Menschen im Wesentlichen in seinen Gedanken liegt, wird es schwierig, diesbezügliche Aussagen zu treffen und man muss vorsichtig sein. Auf jeden Fall versuche ich, soweit dies eben möglich ist, mich in eine Person hineinzusetzen. Wie konnte sich etwa eine unternehmerisch so erfolgreiche Frau wie die in Reichenhall lebende Otilie Trätzl in einer im 19. Jahrhundert noch weitgehend von Männern dominierten Gesellschaft durchsetzen?

Lang: Bei derartigen Fragen dürfte die Art der Quellenlage nicht ohne Relevanz sein ...

Prosingler: Da kann ich mich manchmal nur auf Vermutungen stützen. Schriftliche Zeugnisse, die lokalgeschichtlichen äußeren Umstände und gelegentlich

eben auch vorsichtige Vermutungen bilden dann kleine Mosaiksteinchen, aus denen sich eine Annäherung an eine bestimmte Person ergeben kann. Weshalb ich mich dabei auf Personen des 19. und 20. Jahrhunderts beschränke, hat lediglich damit zu tun, dass für diesen Zeitraum einfach mehr Quellenmaterial, beispielsweise in Form von Zeitungsberichten oder amtlichen Protokollen, zur Verfügung steht. Gelegentlich gelang es mir auch schon, Zeitzeugen ausfindig zu machen, etwa direkte Nachkommen oder Nachbarn, die sich noch gut an eine Person erinnerten und mir persönliche Dokumente zur Verfügung stellten.



Lang: Gibt es Lebensläufe, von denen Sie gerne mehr wissen würden?

Proisinger: Ich bedaure, dass es mir nur selten glückte, den Lebensläufen von Frauen nachzugehen, die in der Geschichte Reichenhalls Spuren hinterließen oder sich in irgendeiner Weise hervortaten. Da sich ihr Wirken, wie lange Zeit üblich, eher im Verborgenen abspielte, gelang mir dies nur zweimal: Das war zum einen die Reichenhaller Arztgattin Amalie Senninger, die sich schriftstellerisch betätigte, und dann die schon erwähnte Ottilie Trätzl, die einen großen Teil ihres Vermögens sozialen Zwecken zugute kommen ließ. Übrigens, das sei noch am Rand vermerkt, ist Ottilie Trätzl meines Wissens die einzige Frau in der Stadt, nach der ein Straße benannt wurde: die im Kurviertel gelegene Ottilienstraße. Interessanterweise beschränkte man sich bei der Straßenbenennung dabei lediglich auf ihren Vornamen, was bei einem Mann wohl niemals in Frage gekommen wäre.

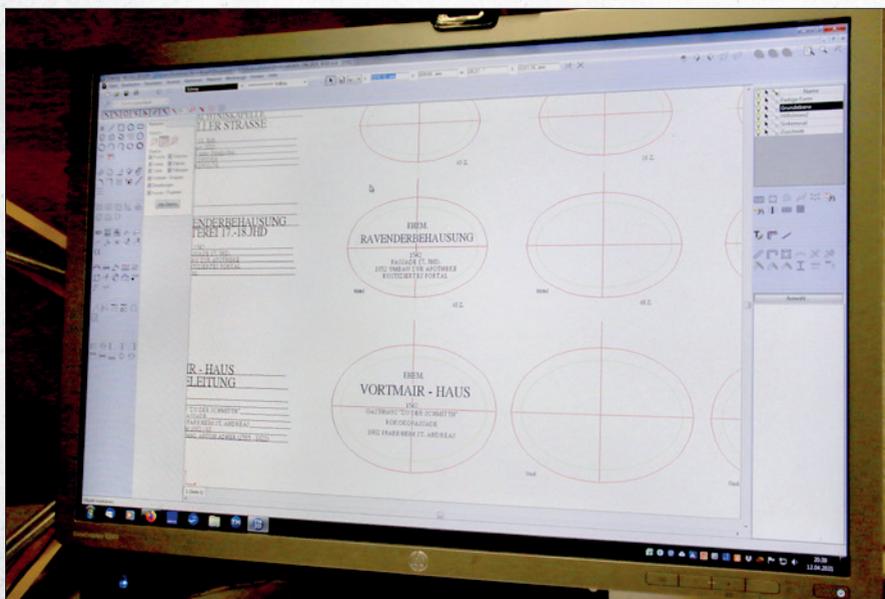
Lang: Was wünschen Sie sich persönlich für die Zukunft Bad Reichenhalls?

Proisinger: Wenn stilvolle Villen, teilweise noch aus dem 19. Jahrhundert, städtebaulichen Veränderungen zum Opfer fallen und durch einfallslose Neubauten ersetzt werden, stört das in meinen Augen ganz erheblich das architektonische Bild der Stadt. Reichenhall soll seinen nostalgischen Charme wahren, der zumindest an einigen Ecken der Stadt noch zu finden ist. Zur historischen Tradition des Ortes gehört aber auch sein im Vergleich zu vielen anderen Städten auffallend schöner alter Baumbestand; denn seit Ende des 19. Jahrhunderts schlossen sich ja nicht nur immer mehr elegante Villen ans Kurviertel an, gleichzeitig begann man auch Teile der Stadt in eine Garten- und Parklandschaft zu verwandeln. Dies, soweit möglich, zu erhalten, aber auch die an Reichenhall angrenzenden Wiesen und landwirtschaftlichen Flächen nicht unnötig zu verbauen, das wäre mein Wunsch für Bad Reichenhalls Zukunft.

Lang: Vielen Dank für das Gespräch!

Denkmaltafeln – Echte Handarbeit!

Unser im letzten „Pulverturm“ erläuteter Vorschlag, die bekannten dunkelgrünen ovalen Denkmaltafeln, wie sie in unserer Stadt seit den 1980er Jahren zum gewohnten Bild gehören, einer Sanierung bzw. Neubewertung zu unterziehen, stieß bei den Mitgliedern auf einhellige Zustimmung. Für das Projekt, das schon auf Grund des finanziellen Umfangs auf mehrere Jahre angelegt ist, haben sich von Beginn an mehrere Schritte herauskristallisiert, die es zu berücksichtigen galt. So etwa wurden für eine Vielzahl von bestehenden Tafeln neue Texte erarbeitet, die nicht nur ein einheitliches Schriftbild abgeben, sondern auch ein ungefähr gleiches Maß an Informationen bereithalten. Da einige Tafeln auf Grund ihres schlechten Erhaltungszustands ersetzt werden müssen, an etlichen bislang ungekennzeichneten Denkmälern aber neue Tafeln anzubringen sind, haben wir bei der darauf spezialisierten „Grabenschmiede“ in Berchtesgaden zahlreiche Schilder in Auftrag gegeben. Diese werden nun von der Fa. Stein aus Inzell zukzessive mit jenen Texten versehen, die unse-rerseits geliefert werden. Die meisten Tafeln sind freilich in einem materiell noch guten Zustand und werden daher lediglich ertüchtigt und inhaltlich aktualisiert.



Entwurf der Denkmaltafeln quasi auf dem Reißbrett.



Schmieden einer Tafel vor der Esse der Grabenschmiede in Berchtesgaden.



Das Aufmalen der Schriften erfordert viel Konzentration.



Die von der Fa. Stein aus Inzell restaurierte Denkmaltafel für das Alte Rathaus.

Veranstaltungen 2021

11. August 2021
Jahreshauptversammlung

(Gesondert abgedrucktes Protokoll am Ende des Heftes)

15. September 2021
Vortrag: Mächtig und rätselhaft – Der Hallgraf



*Wappen des Hallgrafen Dietrich von Wasserburg,
1204.*

PD Dr. Johannes Lang referierte im ReichenhallMuseum über die Hallgrafen. Die Veranstaltung ersetzte den ursprünglich für diesen Termin vorgesehenen Vortrag über die Stadtbrände in Reichenhall und Hamburg. Zutritt hatten nur Personen, die entweder geimpft, getestet oder genesen waren. Am Eingang wurden die Kontaktdaten erfasst. Die Personenanzahl war auf 25 Besucher beschränkt. Beim Betreten und Verlassen des Vortragsraums bestand Maskenpflicht.

Kaum eine andere Herrschaft in unserer Region gilt als so rätselhaft wie jene des Hallgrafen. In romanhafter Form legendenhaft

verbrämt, spielten die Hallgrafen während des Hochmittelalters in Reichenhall eine zentrale Rolle. Zu Ende des 11. Jahrhunderts erstmals erwähnt, fungierten diese Grafen von Wasserburg über knapp 150 Jahre auch als Amtsgrafen in der Salinenstadt und erlangten dabei zwischenzeitlich eine beachtliche Machtfülle. Mit Reichenhall und Wasserburg hielten sie zwei herausragende Wirtschafts-

standorte im Bereich des Salzwesens in ihren Händen. Während der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papsttum mussten sie sich dem Druck Friedrich Barbarossas beugen und wurden schmachvoll entmachteter. Erfolglos versuchten sie noch im 13. Jahrhundert, an die große Tradition der Hallgrafen anzuschließen, provozierten damit aber letztlich den eigenen Untergang.

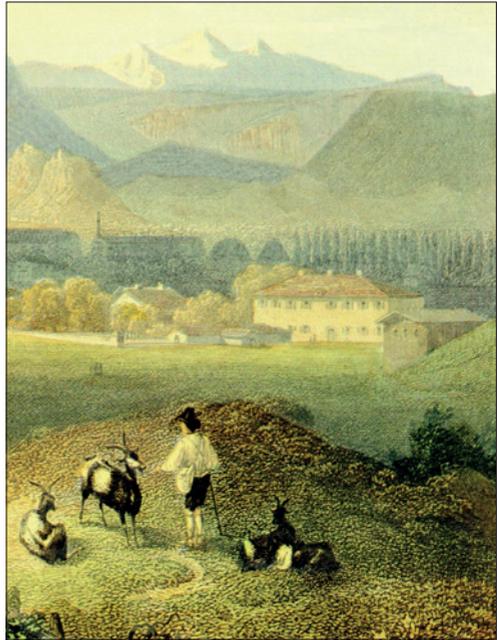
29. September 2021

**Vortrag: Bad Achselmannstein und die Metamorphose einer Stadt.
Zur Gründung des Kurorts Reichenhall vor 175 Jahren**

Im ReichenhallMuseum referierte PD Dr. Johannes Lang über die Anfänge des Kurorts. Die Veranstaltung ersetzte den ursprünglich für diesen Termin vorgesehenen Vortrag über Winterliche Maskenläufe im Alpenraum. Zutritt hatten nur Personen, die entweder geimpft, getestet oder genesen waren. Am Eingang wurden die Kontaktdaten erfasst. Die Personenanzahl war auf 25 Besucher beschränkt. Beim Betreten und Verlassen des Vortragsraums bestand Maskenpflicht.

Mit der Eröffnung der Kuranstalt Achselmannstein fiel der Startschuss zur mittlerweile 175-jährigen Kurgeschichte Bad Reichenhalls. Gerade die ersten 15 Jahre der Anfangszeit entschieden über den Erfolg und die Ausrichtung des späteren

Weltbades, schien es zunächst doch keineswegs sichergestellt, dass sich der junge Kurort langfristig würde etablieren können. Vor allem war es einem eingeschworenen Familienclan zuzuschreiben, dass sich die damals getroffenen Entscheidungen als nachhaltig erwiesen. Schließlich profitierte das junge Bad noch von einem weiteren, nicht zu unterschätzenden Faktor: Glück!



*Früheste Darstellung des Kurhauses Achselmannstein,
davor Schäferidylle, um 1850.*

Andreas Hirsch

Veranstaltungen 2022

Mittwoch
25. Mai
18.00 Uhr
Schinder-
kapelle

Maiandacht an der Schinderkapelle
Wittelsbacherstraße 2 b
Nur bei trockener Witterung. Bei Schlechtwetter findet die
Maiandacht um 18.15 Uhr in der Spitalkirche, Poststr. 37 statt.

Mittwoch
01. Juni
19.30 Uhr
Reichenhall
Museum

Jahreshauptversammlung
Die Jahreshauptversammlung findet im ReichenhallMuseum,
Getreidegasse 4, statt.
Alle Tagesordnungspunkte werden rechtzeitig als Einladung
im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht. (Wünsche und An-
träge sind bis spätestens 30. Mai 2022 schriftlich beim Verein
für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Un-
tersbergstraße 2, Bad Reichenhall einzureichen).

Mittwoch
29. Juni
19.30 Uhr
Reichenhall
Museum

Vortrag:
**Verlust und Chance – Die Großbrände Reichenhalls
und Hamburgs im Vergleich**

Dr. Evi Jung, Historikerin und Kunsthistorikerin,
2. Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde Bad Reichenhall



Beim Stadtbrand 1834 wurden vier Fünftel der Stadtfläche zerstört. Wenige Jahre darauf, 1842, vernichtete eine Brandkatastrophe große Teile der Stadt Hamburg. Ein Vergleich beider Ereignisse geht folgenden Fragen nach: Wie ging man mit den Verlusten und Schäden um, und auf welche Hilfeleistungen konnte man zurückgreifen? Welche städtebaulichen und architektonischen Resultate waren die Folge? Inwiefern bargen die Katastrophen die Möglichkeit auf einen Modernisierungsschub? Was verbindet letztlich die Salinenstadt mit der Hansestadt?

Eintritt frei!

Samstag
02. Juli
! 8.30 Uhr !

Ganztages-Exkursion:
Steinzeit und Gegenwart –
Unser Partnermuseum: der Kastenhof in Landau

Johannes Lang, Vereinsvorsitzender;
Andreas Hirsch, Schriftführer



Anmeldungen sind erst ab dem 17. Juni möglich und nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner).

Der Bus fährt um 8.30 Uhr beim Beamtenstock (Salinenstraße) ab. Zuvor werden die Haltestellen in Aufham (7.50 Uhr), Piding, Mauthausen-Schloßweg (8.00 Uhr), an der Ecke Münchner Allee-Barbarossastraße (8.10 Uhr), am Haus der Jugend (8.15 Uhr) und beim Kurgastzentrum (8.20 Uhr) angefahren.

Bitte melden Sie sich wieder ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können! Interessierten, die auf der Warteliste stehen, wird auf diese Weise eine Teilnahme ermöglicht. Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Mittwoch
13. Juli
19.30 Uhr
Reichenhall
Museum

Vortrag:
Vor 50 Jahren:
Zwischen Erwartung und Enttäuschung –
Bad Reichenhall und die Gebietsreformen der 1970er Jahre

PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatspfleger Bad Reichenhall



Die Landkreis- und Gemeindegebietsreform der 1970er Jahre verstand sich als ein zusammengehöriger Prozess. Zunächst hatte man von Seiten der Staatsregierung auf eine Einsicht der Gemeinden gehofft, selbstständig Zusammenlegungen voranzutreiben. Da das gewünschte Ziel allerdings ausblieb, setzte man nun auf eine von oben gesteuerte und mit dem nötigen Nachdruck durchgesetzte Gebietsreform. 1971 wurden Varianten zu einer regionalen Landkreisreform veröffentlicht, die in der Folge große Emotionen auslösten. Während sich die einen als Sieger wähten, die anderen sich hingegen als Verlierer betrachteten, bedurfte es eines gehörigen Maßes an Kompromissbereitschaft, damit nach einem längeren Entwicklungsprozess neue Strukturen entstehen konnten.

Eintritt frei!

Mittwoch
14. September
19.30 Uhr
Reichenhall
Museum

Vortrag:
Teufel, Percht und Krampus.
Winterliche Maskenläufe im Alpenraum

Mag. Eva Knaus-Reinecker, Leiterin des ReichenhallMuseums
und Kassierin des Vereins für Heimatkunde Bad Reichenhall

Der Krampus- und Perchtenbrauch präsentiert sich heute in vielerlei Gestalt. Im Alpenraum verbreiteten sich winterliche Maskenbräuche zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert. Zur Zeit der Aufklärung sah man in den Maskenläufen eine Untergrabung von Sitte und Ordnung und erließ strenge Verbote. Dies hatte zur Folge, dass viele dieser Bräuche untergegangen sind und erst im 19. Jahrhundert einen neuen Aufschwung erlebten. Die Maskenbräuche haben sich – wie andere Bräuche auch – im Laufe der Jahrhunderte verändert und den aktuellen Lebensbedingungen der Menschen angepasst.



Eintritt frei!

Mittwoch
28. September
19.30 Uhr
Reichenhall
Museum

Vortrag:
Wer dominiert den Salzmarkt?
Der Handel mit Reichenhaller und Halleiner Salz in Bayern

Andreas Hirsch, Heimatforscher und dzt. Leiter
des ReichenhallMuseums; Schriftführer des Vereins
für Heimatkunde Bad Reichenhall

Spätestens seit der ausgehenden Römerzeit wurde Salz aus den Solequellen von Reichenhall in weiten Teilen Mitteleuropas gehandelt, bis es zu Ende des 12. Jahrhunderts seine Monopolstellung verlor und den größten Teil des Absatzmarktes an die Saline in Hallein abgeben musste. Mit protektionistischen Maßnahmen versuchten die Herrschenden, den Salzhandel in ihrem Sinne zu steuern, was schließlich bis zum so genannten „Salzkrieg“ führte. Der Aufstieg der österreichischen Salinen



im Salzkammergut führte im 16. Jahrhundert zu einer Neuordnung des Salzmarktes, wodurch die salzburgische Saline Hallein gezwungen war, sich an Bayern anzuliefern. Bei dem Vortrag werden verschiedene Aspekte des Handels und Transports von Reichenhaller und Halleiner Salz in Bayern beleuchtet.

Eintritt frei!

Samstag

26. November

13 Uhr

Adventfahrt (Halbtagesexkursion)

Traditionelle „Fahrt ins Blaue“.

Anmeldungen sind erst ab dem 14. November möglich und nur unter Telefon 08656/235 (Reiseunternehmen Kirchner).

Der Bus fährt um 13 Uhr beim Beamtenstock (Salinenstraße) ab. Zuvor werden die Haltestellen in Aufham (12.20 Uhr), Piding, Hst. Mauthausen-Schloßweg (12.30 Uhr), an der Ecke Münchner Allee-Barbarossastraße (12.40 Uhr), am Haus der Jugend (12.45 Uhr) und beim Kurgastzentrum (12.50 Uhr) angefahren. Festes Schuhwerk wird empfohlen.

Bitte melden Sie sich wieder ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können! Interessierten, die auf der Warteliste stehen, wird auf diese Weise eine Teilnahme ermöglicht. Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Andreas Hirsch / Johannes Lang

Reichenhaller Schrifttum 2020/21 (*ohne Anspruch auf Vollständigkeit*)

Akademieclub – Freundeskreis der Kunstakademie Bad Reichenhall e.V. (Hg.), **25 Jahre Kunstakademie Bad Reichenhall**, Bad Reichenhall 2021, 86 S.

Werner Bauregger, **Mit dem Salz kam das eigene Gotteshaus. Das Weißbacher Gotteshaus St. Vinzenz**, in: Heimatblätter 3 / 2021

Hans-Joachim Bittner, **Als noch in der Gaststube geschossen wurde. Über 100 Jahre Schützen-Tradition bei der SG Karlstein-Kaitl**, in: Reichenhaller Tagblatt Nr. 88, 17. April 2021

Berchtesgadener Land Tourismus GmbH (Hg.), **175 Jahre Badekur in Bad Reichenhall**, Bad Reichenhall 2021, 32 S.

Andreas Hirsch, **Entlang der historischen Grenzmarken. Die Entwicklung der Gau-, Grafschafts- und Gerichtsgrenzen**, in: Heimatblätter 2 / 2021

Andreas Hirsch, **Warum heißt es eigentlich Chiemgau? Bezeichnung und Geschichte einer Landschaft**, in: Heimatblätter 6 / 2021

Andreas Hirsch, **Eine wandlungsfähige Persönlichkeit. Die Bavaria auf dem Bad Reichenhaller Rathausplatz**, in: Heimatblätter 8 / 2021, S. 1

Andreas Hirsch, **Das Mauthaus in Mauthausen. Einst bayerische Mautstelle auf Salzburger Boden**, in: Adressbuchgesellschaft Ruf (Hg.), Adressbuch 2021 / 2022, München 2021, S. 20–21

Albert Hirschbichler, **Glanzpunkt am Gipfel des Staufen. Die Errichtung des Gipfelkreuzes auf dem Hochstaufen 1853**, in: Heimatblätter 5 / 2021

Albin Kühnel ed., **50 Jahre Motettenchor der Evangelischen Stadtkirche Bad Reichenhall (Chronik)** [= Typoskript], Bad Reichenhall 2021, 742 S.

Eva Knaus-Reinecker, **Stadtgeschichte mit allen Sinnen entdecken. Das wiedereröffnete ReichenhallMuseum**, in: Salzburger Volkskultur, Heft Mai 2021, S. 72–75

Johannes Lang, **Stringent und überraschend eigenständig. Das Reichenhaller Reinheitsgebot von 1493**, in: Heimatblätter 1 / 2021

Johannes Lang, **Monopol – Krise – Marktdynamik. Zur Entstehung hochmittelalterlicher Salinenstädte im Ostalpenraum unter besonderer Berücksichtigung Reichenhalls**, in: Wolfgang Wüst / Klaus Wolf (Hg.), **Die süddeutsche Städtelandschaft – ein interregionaler Vergleich**, Berlin 2021, S. 285–328

Johannes Lang, **Bad Achselmannstein und die Metamorphose einer Stadt. Zur Gründung des Kurortes Reichenhall vor 175 Jahren**, in: Adressbuchgesellschaft Ruf (Hg.), Adressbuch 2021 / 2022, München 2021, S. 4–12

Johannes Lang, **Zwischen Kur, Weltpolitik und Mythenbildung. Bismarck in Bad Reichenhall**, in: Heimatblätter 7 / 2021

Johannes Lang, **Die Metamorphose einer Stadt. Zur Gründung des Kurortes vor 175 Jahren**, in: Heimatblätter 9 / 2021

Johannes Lang, **Geschichte schafft Identität. Das wiedereröffnete ReichenhallMuseum**, in: Das Salzfass. Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel e.V., 53. Jg., 2020/21, S. 62–80

Martina Pauli / Philipp Zander / Katharina Ramstetter, **Altgrabung revisited – Römische Gräber im Langackertal bei Bad Reichenhall**, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2020, S. 95–98

Helga Prosinger, **Zukunftschancen für die alte Salinenstadt. Joseph Osterhammers Beschreibungen (1822 und 1825) Reichenhalls**, in: Heimatblätter 2 / 2021

Helga Prosinger, **„Führer für die Curgäste Reichenhalls“**. Die Reiseführer des Buchhändlers Adolph Bühler, in: Heimatblätter 4 / 2021

Helga Prosinger, **Monarchisches Flair in Reichenhall. Europäische Hocharistokratie 1886 in Reichenhall**, in: Heimatblätter 6 / 2021

Helga Prosinger, **In schönster Umgebung Deutsch gelernt. 1953 wurde in Bad Reichenhall das erste Goethe-Institut eröffnet**, in: Heimatblätter 8 / 2021, S. 2

Helga Prosinger, **Zum Heil der jungen Patienten. Die Kinderheilstätte des Dr. Adolf Schmid**, in: Heimatblätter 10 / 2021

Jim G. Tobias, **Heimatlos. Displaced Children's Camps in Bayerisch Gmain und Prien**, Nürnberg 2021, 174 S.

Johannes Lang

Liebe Mitglieder,

unsere offizielle Vereinsadresse lautet:

Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung,
83435 Bad Reichenhall, Untersbergstraße 2 (Tel. 08651/65236).

Internet: www.heimatkundeverein-reichenhall.de.

Sollten sich Ihre Mitgliedsdaten, wie beispielsweise die Adresse oder die Bankverbindung geändert haben, so teilen Sie uns dies bitte schriftlich, gerne auch per E-Mail, mit:

kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de

Sie erleichtern uns dadurch die Mitgliederverwaltung.

Auf den nächsten Seiten finden Sie ein Beitrittsformular mit Einzugsermächtigung und Datenschutzerklärung.

Mitgliedsbeitrag:

- 5 Euro für Kinder und Jugendliche, die am 1. Januar des Geschäftsjahres das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben
- 15 Euro für Erwachsene, Vereine und Firmen.

Spenden für den Verein werden gerne und dankbar entgegengenommen (bei der Sparkasse Berchtesgadener Land,

IBAN: DE35 7105 0000 0000 0214 44, SWIFT-BIC: BYLADEM1BGL)!

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigungen auszustellen.

An den
Verein für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.
Untersbergstraße 2

83435 Bad Reichenhall

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum „Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“, Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall (Tel.-Nr. 08651/65236)

mit Wirkung vom

Name:

Vorname:

Geburtsdatum:

Anschrift:

Telefon-Nr.:

E-Mail-Adresse:

Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer):

(wird vom Verein vergeben)

Einwilligungserklärung zum Datenschutz

Ich stimme der elektronischen Verarbeitung dieser Daten im Rahmen der Mitgliederverwaltung des „Vereins für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“ zu. Ich widerspreche aber bereits jetzt jeder Weitergabe meiner Daten an Dritte, es sei denn, ich habe dieser Weitergabe vorher ausdrücklich zugestimmt. Ich erteile gleichzeitig meine Einwilligung zur Veröffentlichung von Fotos von mir (ob einzeln oder in Gruppen) und zur Verwendung meines Namens und meines Wohnorts in Publikationen des Vereins einschließlich seiner Website im Rahmen von Vereinstätigkeiten. Diesen Teil meiner Einwilligung kann ich jederzeit abrufen und widerrufen, wobei ein Widerruf nur für die Zukunft und die rechtmäßige Verwendung bis zum Widerruf unstrittig ist.

Bad Reichenhall, den

.....
(Unterschrift)

Erteilung eines SEPA-Lastschriftmandats zum wiederkehrenden Einzug des Mitgliedsbeitrages (jährlich zum 1. Februar)

Ich ermächtige den „Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich das Kreditinstitut an, die vom „Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“ (Gläubiger-ID DE72ZZZ00000207708) auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Insofern entbinde ich den Verein vom Weitergabeverbot meiner Daten, soweit es im Rahmen der Erfüllung der vertraglichen Verpflichtungen zum Lastschritfeinzug durch die Sparkasse Berchtesgadener Land erforderlich ist. Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belastenden Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: Wiederkehrende Lastschrift

IBAN BIC

.....
(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

Name, Vorname:

Anschrift:

Bad Reichenhall, den

.....
(Unterschrift)

Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeglicher Art wird nicht übernommen. Die Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“, im Vereinsheft „Der Pulverturm“ und auf unserer Homepage www.heimatkundeverein-reichenhall.de vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 bekannt gegeben.

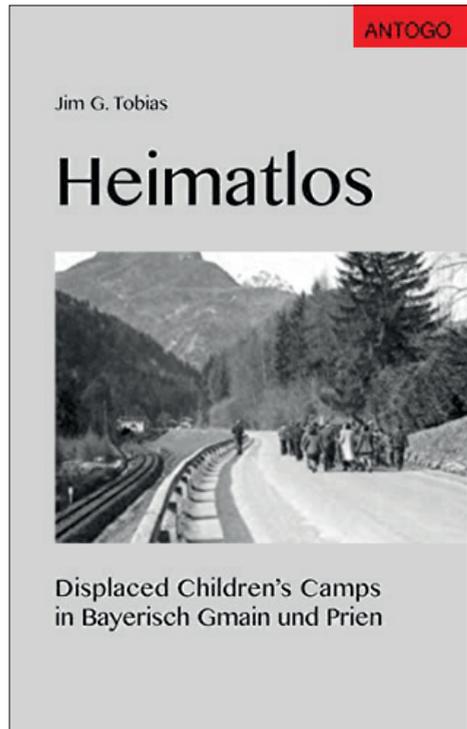
Bitte beachten Sie, dass die Fahrten mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Beamtenstock) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding an der Haltestelle Mauthausen-Schlossweg, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee bei der Einmündung der Barbarossastraße, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu den Terminen entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Anmeldungen für die Fahrten nimmt das Reisebüro Simon Kirchner (Tel. 08656/235; Fax: 08656/1269) entgegen. Anmeldungen sind nach einem bestimmten Stichtag (s. Veranstaltungskalender) möglich.

Bei den Vorträgen, die im Saal des ReichenhallMuseums stattfinden, ist der Eintritt frei. Freiwillige Spenden sind erbeten, Gäste herzlich willkommen. Das ReichenhallMuseum befindet sich in der Getreidegasse 4 in Bad Reichenhall.

Jim G. Tobias: Heimatlos. Displaced Children's Camps in Bayerisch Gmain und Prien, ANTOGO Verlag, Nürnberg 2021, 174 S., 21 s/w Abb.; ISBN 978-3-938286-54-8; 16,- €

Unbegleitete Minderjährige – „*unaccompanied children*“ – diesen Begriff hörte man öfter während der großen Flüchtlingswelle 2015. Tatsächlich aber ist der Umstand, wonach Kinder, getrennt von den Eltern, in fremden Ländern Zuflucht finden müssen und dabei weitgehend auf sich allein gestellt sind, so alt wie die leider immer wiederkehrenden Fluchtbewegungen an sich. Dass es in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg derartige Erscheinungen in riesiger Zahl gab, lag allerdings in den besonderen Ursachen und Rahmenbedingungen begründet: Der von Deutschland vom Zaun gebrochene und rücksichtslos geführte Weltkrieg, ferner der einer menschenverachtenden Ideologie der Nationalsozialisten entsprungene Rassenwahn, der letztlich in einem systematisch entwickelten Völkermord gegenüber den Menschen

jüdischen Glaubens mündete, führten nach der militärischen Niederwerfung Nazi-Deutschlands zu enormen Wanderbewegungen innerhalb Mitteleuropas: Unzählige Menschen, vor allem aus Osteuropa und insbesondere Juden, waren während der Kriegszeit verschleppt und als Zwangsarbeiter eingesetzt worden; Kinder, deren Eltern in den Konzentrationslagern ermordet worden waren, irrten unbegleitet durch das Land.



„Heimatlos“ – so nennt Jim G. Tobias denn auch sein Buch über jene Zeit-epoche und jene Kinder, die dann in den so genannten „Displaced Children’s Camps“ eine zumindest vorübergehende Heimstatt fanden. Derartige Camps dienten gewissermaßen als „Wartesäle“ mit dem Ziel einer künftigen Ansiedlung in den USA, Kanada, Australien, in „Erez Israel“, wie man das Land vor der Staatsgründung 1948 nannte, oder aber einer – allerdings meist abgelehnten – Rückführung in die alte Heimat (Repatriierung). Allein in der US-amerikanischen Zone Westdeutschlands verzeichnete man 1946/47 rund 6.000 elternlose jüdische Kinder und Jugendliche (S. 34), die als Waisen von UN-Hilfsorganisationen betreut wurden. Zu dem Zweck richtete man seit 1945 bayernweit mehrere Kinderlager ein, eines davon ab August 1946 auch in Bayerisch Gmain. Dort, im so genannten „Hotel am Forst“, einem in den 1920er Jahren mondän ausgebauten und zwischenzeitlich als Wintersporthotel genutzten Gebäudekomplex, wurden bis zur Auflösung als Kinder-DP-Camp im Jahre 1948 rund 200 Kinder und Jugendliche jüdischen Glaubens beherbergt. Der Autor beschreibt den Gründungsvorgang des Camps vor dem Hintergrund der komplexen und dynamischen Entwicklung und stellt dadurch die Gesamtzusammenhänge her, um diese im richtigen Kontext verständlich zu machen. Bei all dem werden die Schwierigkeiten offenbar, mit denen die junge Einrichtung wenige Jahre nach Kriegsende konfrontiert war.

Da es die Option auf Schaffung eines Staates Israel gab, betrachtete man die Kinder als Keimzelle für den neuen Staat (S. 32; S. 52), weshalb die Erziehung in den „Displaced Children’s Camps“ diesen Umstand teilweise besonders berücksichtigten. So etwa handelte es sich bei dem Kinderheim in Bayerisch Gmain, das den Namen „Jehuda Makabi“ führte, um eine zionistische Einrichtung, betreut von einer zionistischen Jugendorganisation. Es ist bezeichnend, dass die überwiegende Mehrheit der in Bayerisch Gmain untergebrachten Kinder und Jugendlichen sich letztlich in Israel ansiedelte, während in dem anderen von Jim Tobias untersuchten Kinderlager, jenem in Prien, die meisten in die USA und Kanada auswanderten. Mitunter als „Indoktrinierung“ im zionistischen Sinne kritisiert (S. 150), wird spätestens beim Lesen der vom Verfasser geführten Interviews klar, dass die Ausrichtung auf ein Leben in Palästina für viele die einzige Zukunft darstellte: Vater und Mutter lebten nicht mehr, der Geburtsort lag Hunderte oder Tausende Kilometer entfernt, von Verwandten wusste man nichts, und eines vom ständigen Antisemitismus bedrohten Lebens war man überdrüssig. Die Lebensessenz hingegen zog man aus einer Schicksalsgemeinschaft, wie es Sie das Lager im Bayerisch Gmainer „Hotel am Forst“ darbot. Eine im Speiseraum aufgehängte Landkarte Israels konnte so zur großen Hoffnung werden.

Blickt man in die Gesichter der Kinder und Jugendlichen auf den zahlreich in dem Buch veröffentlichten Bildern, so gewinnt man den Eindruck, dass der Aufenthalt in den Lagern wohl für viele von ihnen eine schöne und unbe-

schwerte Zeit gewesen ist, angesichts dessen, was hinter ihnen lag. Dies bestätigen die Interviews, auch wenn natürlich im Rückblick von 70 Jahren vieles im verklärten Licht erscheinen mag. Dennoch: Krieg und Holocaust waren vorbei – nun wollte man bei der Gestaltung der Zukunft selbst beteiligt sein.

– Apropos Gestaltung: Bei dem semidokumentarischen Film „Die Gezeichneten“ (im amerikanischen Original „The Search“) des österreich-ungarischen bzw. us-amerikanischen Regisseurs Fred Zinnemann über das Schicksal elternloser verschleppter jüdischer Kinder aus dem Jahre 1948 spielten auch zwölf Kinder aus dem Bayerisch Gmainer Lager mit. Zu dem Zweck hatte man im „Hotel am Forst“ ein regelrechtes Casting durchgeführt.

Mit seiner Monographie über die Kinderheime in Bayerisch Gmain und Prien schlägt Jim Tobias zumindest für die Region ein neues Kapitel auf, das gleichermaßen faszinierend wie berührend ist. Ein Glossar, das sogar noch ausführlicher hätte ausfallen dürfen, beschließt dieses umfassend geschilderte und flüssig zu lesende Buch.

Johannes Lang

DER KRITISCHE KOMMENTAR

Heilung der Erinnerung – Was prägt unser kollektives Geschichtsbewusstsein?

*Nachfolgende Rede hielt der Verfasser dieser Zeilen anlässlich einer ökumenischen Veranstaltung der katholischen Stadtkirche und der evangelischen Kirchengemeinde am 2. März 2017. Vor dem Hintergrund der 500. Wiederkehr der Luther'schen Reformation gab das Thema der Versöhnung (zwischen den Kirchen) das Motto des Vortrags vor, angeregt durch das Konzept „Healing of Memories“ (Heilung der Erinnerung) des anglikanischen Priesters Michael Lapsley (*1949). Er erkannte, dass persönlich Erlebtes, über Generationen Erzähltes sowie das Geschichtsbild des gesellschaftlichen Kollektivs stärker auf das Individuum einwirken, als uns dies vielleicht bewusst ist. Umso wichtiger erscheint es, sich immer wieder mit der Geschichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln auseinanderzusetzen.*

Angesichts der gegenwärtigen geopolitischen Ereignisse erhält der inzwischen fünf Jahre alte und eigentlich mit anderer Intention verfasste Vortragstext eine seltsam anmutende Aktualität.

Eine Fabel des griechischen Dichters Äsop, die mir als Kind stets die Tränen in die Augen getrieben hat, war jene vom Wolf und dem Lamm:

Ein Lämmchen löschte an einem Bach seinen Durst. Fern von ihm, aber näher an der Quelle, tat ein Wolf das gleiche. Kaum erblickte er das Lämmchen, so schrie er:

»Warum trübst du mir das Wasser, das ich trinken will?«

»Wie wäre das möglich«, erwiderte schüchtern das Lämmchen, »ich stehe hier unten und du so weit oben; das Wasser fließt ja von dir zu mir; glaube mir, es kam mir nie in den Sinn, dir etwas Böses zu tun!«

»Ei, sieh doch! Du machst es gerade, wie dein Vater vor sechs Monaten; ich erinnere mich noch sehr wohl, dass auch du dabei warst, aber glücklich entkamst, als ich ihm für sein Schmähen das Fell abzog!«

»Ach, Herr!« flehte das zitternde Lämmchen, »ich bin ja erst vier Wochen alt und kannte meinen Vater gar nicht, so lange ist er schon tot; wie soll ich denn für ihn büßen.«

»Du Unverschämter!« so endigte der Wolf mit erbeuchelter Wut, indem er die Zähne fletschte. »Tot oder nicht tot, weiß ich doch, dass euer ganzes Geschlecht mich hasst, und dafür muss ich mich rächen.«

Ohne weitere Umstände zu machen, zerriss er das Lämmchen und verschlang es.

In der Psychologie wird diese Fabel des Äsop in Zusammenhang gebracht mit der Selbstrechtfertigung, wenn man sich beispielsweise in einem Gewissenskonflikt befindet, sich für eine Sache entschieden hat, aber trotzdem nicht hundertprozentig davon überzeugt ist. Dann sucht man nach einem Grund, um dem immer noch latent vorhandenen schlechten Gewissen vorzubeugen.

Der Wolf weiß, dass er dem vier Wochen alten Lämmchen objektiv nichts vorwerfen kann. Was macht er also? Er kramt in der Vergangenheit, konstruiert einen Fall – ob wahr oder unwahr sei dahingestellt – und schafft sich damit sein Recht. Eine erschreckende Szenerie, die gerade gegenwärtig in diaktatorischen, autokratischen und demokratisch erodierten Gesellschaften mit Hilfe von Lügengebildeten, Vorurteilen und Angstmache fröhliche Urständ' feiert. Interessanterweise wird dabei immer wieder und vor allem die Vergangenheit bemüht. Geschichte also als Vorwand dafür, genau diese Vorurteile bestätigt zu sehen und diese Mühle auch am Laufen zu halten. Und – seien wir ehrlich:

Man ist leicht geneigt, in der Geschichte eine Bestätigung dafür zu suchen und zu finden, frei nach dem Motto: Schaut euch die an, die waren schon immer so und werden sich auch nie ändern. Ich gebe offen zu: Auch für einen Historiker ist es schwer, einem solchen Vorurteil nicht zu verfallen.

Umgekehrt lässt sich erkennen, dass Vorurteile eine merkwürdige Erwartungshaltung erzeugen, so dass sie sich letztlich selbst bestätigen können – fast wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Die Soziologie spricht hier vom so genannten reproduktiven Prozess, der sich sehr leicht von außen steuern lässt. Spin-Doctoren auf der ganzen Welt arbeiten mit genau diesem manipulativen Teufelskreis, und sie schöpfen dabei immer wieder aus der Vergangenheit.

Doch wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Werfen wir nur einen Blick in unsere eigenen Familien, den Verwandten- oder Bekanntenkreis: Über bestimmten Dingen liegt das Unausgesprochene; da halten wir uns emotional zurück, sprechen nicht darüber oder – wenn doch – vertreten wir wiederholt unseren Standpunkt. Der berühmte Perspektivenwechsel – einmal die Sicht des andern einzunehmen – kommt in solchen Fällen für uns nicht in Frage oder ist uns gar nicht möglich. Manchmal hat das Unausgesprochene nicht einmal mit uns direkt zu tun, sondern berührt in erster Linie die Generationen vor uns. Wir aber sind auf merkwürdige Weise damit verstrickt. In seinem Meisterwerk „Der Untergang des Hauses Usher“ skizzierte Edgar Allan Poe (1809–1849) ein dem Untergang geweihtes Adelsgeschlecht und bemühte damit das weit verbreitete Genre eines unbestimmten Fluches, der über einer Sache, einem Verhältnis, einem Menschen, einer Familie, über einer Stadt oder über einer Gemeinschaft zu liegen scheint.

Daraus entstehen Verstrickungen und in der Folge Mythen und Legenden. Und nicht selten werden solche Legenden künstlich am Leben erhalten: Man denke nur an die Legende von der Nibelungentreue, die zwangsläufig im Untergang enden muss und die nicht erst im Ersten Weltkrieg gebetsmühlenartig beschworen wurde. „Muss man sich also wundern, dass ein solcher Krieg verloren geht?“, könnte man gehässig fragen. Über viele Jahre hinweg diktierte die so genannte Dolchstoßlegende, die Legende, dass Teile des eigenen Volkes der Armee an der Front in den Rücken gefallen seien und damit die Niederlage im Ersten Weltkrieg zu verantworten hätten, die deutsche Politik und prägte die Gesellschaft; mit verheerenden Folgen: der kollektive Wunsch nach Revanche, die Stigmatisierung bestimmter Gruppen und das allgemeine Credo „Vertraue niemandem!“ Ist es da verwunderlich, wenn damit ein Klima erzeugt wird, das erneut auf Konfrontation hinausläuft?

Wenn man nicht bereit ist, die eigene Haltung einmal aufzugeben zugunsten der Sichtweise unseres Gegenübers, wird Verständnis kaum möglich sein. Mich persönlich hat die Auseinandersetzung mit Geschichte gerade darum immer fasziniert, weil es in der seriösen Geschichtswissenschaft zum Grund-

ethos gehört, die Dinge aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Dabei hilfreich ist zweifellos der zeitliche Abstand, um die Dinge weniger emotional und abgeklärter beurteilen zu können.

Unsere gegenwärtige Zeit ist leider voll von Verstrickungen, die ihre Ursachen in der Vergangenheit besitzen und deren Knoten zu lösen man nicht bereit ist. Und fast scheint es so, als bestehe in manchen Fällen auch gar kein Interesse, diese Knoten zu lösen, denn was schweißt mehr zusammen als ein gemeinsamer Feind? Je autokratischer eine Gesellschaftsform, desto weniger Interesse besteht an versöhnenden Gedanken.

Dass sich die Kirchen in Deutschland im Jahre 2017 – 500 Jahre nach Beginn der Reformation – mit einer echten Versöhnung auseinandersetzen, spricht daher natürlich für diese beiden großen Kirchen, aber es spricht auch für das Funktionieren unserer Gesellschaft und unseres Staates.

Was wir heute vielleicht als selbstverständlich erachten – auch in unserer Region –, die gegenseitige Wertschätzung, das aufeinander Zugehen unterschiedlicher Konfessionen, ist keineswegs selbstverständlich, sondern die Frucht einer engagierten gesellschaftlichen, religiösen und theologischen Entwicklung. Und es ist gut, sich regelmäßig dessen bewusst zu werden. Der Zustand heute ist in vielen Bereichen eine erstaunliche Verkehrung dessen, was uns aus der Vergangenheit überliefert ist, und das ist hier durchaus im positiven Sinn gemeint, so dass sich vorsichtig formulieren ließe: Entwicklung zum Guten, zum Besseren ist möglich, und das lässt hoffen.

Vor fast 20 Jahren stieß ich bei meinen Recherchen auf einen Ketzerei-Vorfall, der sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts in St. Zeno zugetragen hat: Ein Priester hatte während des Gottesdienstes den mit Wein gefüllten Kelch an die Wand geschleudert, um damit zu demonstrieren, dass es eine greifbare Verwandlung des Weins in Blut – die so genannte Transsubstantiation – nicht gebe. Nachdem er gleiches im Dom zu Salzburg getan hatte, wurde er inhaftiert und dem Inquisitor vorgeführt. Bei dem Verhör gab der Priester an, dass auch die Hölle als realer Ort nicht existiere und dass sogar Heiden und Juden das Ewige Leben erlangen könnten. In den Augen der damaligen Amtskirche waren solche Aussagen pure Blasphemie. Da der Priester nicht widerrief, wurde er als Ketzer öffentlich in Reichenhall verbrannt.

Ich selbst – Kind einer aufgeklärten und toleranten Epoche – empfand die Ansichten dieses Priesters faszinierend, gerade angesichts der Zeitepoche, in welcher diese geäußert wurden. Was mich neben der Geschichte zusätzlich betroffen machte, war aber der Umstand, dass der Priester inzwischen vollkommen in Vergessenheit geraten war. Hätte der Fall nur 150 Jahre später, kurz vor der Reformation stattgefunden, er wäre weitem bekannt geworden und vermutlich bis heute nicht vergessen. So aber ging weder eine Wirkung

noch eine Erinnerung von diesem Fall aus. Der Priester, von dem wir lediglich seinen Vornamen Rudolf kennen, war für seine persönliche Überzeugung gestorben.

Wenn wir uns mit einer Geschichte beschäftigen, die sich vor annähernd 700 Jahren zugetragen hat, so lässt uns dies meist kalt. Wir zeigen uns dann distanziert und emotionslos. Halten wir uns aber vor Augen, dass diese Zeit „nur“ 21 Generationen vor unserer eigenen liegt und wir selbst in der Regel über die eigene bekannte Familiengeschichte schon 3–4 Generationen überblicken können, so wirkt dieser Zeitraum auf einmal gar nicht mehr so fremd. Dann kann es auch gelingen, zu den Akteuren einer weit zurückliegenden Vergangenheit eine Beziehung aufzubauen. Ich war damals jedenfalls so berührt von dieser Geschichte um den hingerichteten Reichenhaller Priester, dass ich ihm einen längeren wissenschaftlichen Aufsatz in einer Fachzeitschrift gewidmet habe. Und obwohl damit freilich in erster Linie ein Forschungsgegenstand verbunden war, so war es mir doch auch ein inneres Bedürfnis, diesen Menschen der Vergessenheit zu entreißen, um ihm eine späte Würdigung zukommen zu lassen. Natürlich weiß ich nicht, ob dieses mein Ansinnen auf transzendentaler Ebene irgendetwas bewirkt hat. Bei mir aber stellte sich eine bestimmte Zufriedenheit ein, denn ich war gewissermaßen mit diesem Priester nun im Reinen. Von mir zumindest hatte er seine Anerkennung erhalten.

Immer wieder, wenn schlimme Dinge passieren, erweist sich die Zeit als Heilmittel – aber nicht allein. Es bedarf stets auch der Rezeption und eines Bekenntnisses, sich mit den Dingen auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung ist oft aufwendig und unbequem; sie macht deutlich, wie komplex ein Sachverhalt in der Regel ist, wenn man ihn angemessen beurteilen möchte. Die Zaubereerkinder beispielsweise rund um den so genannten Zauberer-Jackl-Prozess in Salzburg und dem nahe gelegenen bayerischen Raum in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts werden in regelmäßigen Abständen als



*An der Linde vor den Toren der Stadt Reichenhall
(im Bereich des heutigen „Stachus“)
befand sich die Hinrichtungsstelle des Priesters
Rudolf im Jahre 1340.*

Forschungsgegenstand quasi neu entdeckt. Gerade dies macht deutlich, dass jede Generation neue Fragen an die Vergangenheit richtet, denn mit der notgedrungenen Veränderung unserer Gesellschaft verändern sich auch die Ansichten. Die Beschäftigung mit dem Zauberer-Jackl-Massenprozess, bei dem rund 140 Menschen – zumeist Kinder und Jugendliche – hingerichtet wurden, rührt uns grundsätzlich emotional an und ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Ansichten und Fragestellungen ändern. Während man das Thema in den 1920er Jahren vor allem unter antiklerikalen und antikatholischen Gesichtspunkten behandelte, versuchte man in den 1970er Jahren den Prozess in seiner Gesamtheit nüchtern zu erfassen. Seit den 1990er Jahren kommen zusehends soziologische und psychologische Gesichtspunkte hinzu, um das Ungeheuerliche in seiner ganzen Vielschichtigkeit zu erfassen.

Ich kann mich gut daran erinnern, als man im Zusammenhang mit der historischen Auseinandersetzung mit diesem Massenprozess anklagend auf die Kirche zeigte, so als wolle man eine späte Entschuldigung einfordern. Die Wirklichkeit ist aber doch viel komplexer: Ja, Salzburg war damals ein geistliches Fürstentum und: Ja, die weltliche Macht wurde damals durch den Salzburger Fürsterzbischof repräsentiert. Aber: Nein, es war nicht die Kirche, die den Prozess vorantrieb und ins Riesenhafte ausweitete, sondern es war der weltliche Judikativ- und Exekutivapparat, der den Prozess am Laufen hielt. Und: Eine nicht geringe Verantwortung trägt die Bevölkerung, denn ohne den so genannten „kleinen Mann“ und die „kleine Frau“ wäre der Prozess nicht möglich gewesen, hätte es keine Bezichtigungen, Denunziationen und damit verbundene Kettenreaktionen gegeben. Wenn die Masse nach einem Sündenbock verlangt, dann erhält diese einen solchen bis zum heutigen Tag. Leider ist die Hexenjagd – egal gegen welche Gruppierung auch immer – etwas Zeitloses; wir brauchen uns nur auf der Welt umzusehen.

In der Europäischen Geschichte bildete die Aufklärung das Ende des Hexenglaubens. In einer aufgeklärten Zivilisation, die sich selbst und ihre Werte immer wieder reflektiert, wird es deutlich schwieriger sein, eine solche Hexenjagd im großen Stil auszurufen. Eine stabile Gesellschaft wird sich da als weit weniger anfällig erweisen als eine schwache Gesellschaft, die den Verführungen schnell erliegt. Und eine stabile Gesellschaft kann sich auch zu den Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht wurden, bekennen, ohne dadurch automatisch Gefahr zu laufen, deshalb in Frage gestellt zu werden. Das hat auch nichts mit einer „dämlichen Bewältigungspolitik“ zu tun, wie es kürzlich in der Rede eines Thüringischen Landtagsabgeordneten lautete. Es geht weder darum, die Vergangenheit zu bewältigen, noch darum, täglich in Sack und Asche zu gehen, sondern es muss darum gehen, sich mit der eigenen Vergangenheit zu beschäftigen und als einen Teil unserer kollektiven Geschichte wahrzunehmen und anzuerkennen – so wie jeder Mensch seine eigene Geschichte hat. Unsere demokratische Gesellschaft bildet den Rahmen dafür, dass wir uns damit vorbehaltlos auseinandersetzen können und der unabhän-

gigen Wissenschaft – insbesondere der Geschichtswissenschaft – kommt die Deutungshoheit zu: Sie liefert die Grundlagen, wie – in welcher Form und Richtung – wir uns damit auseinandersetzen. Und natürlich unterliegt all dies einem sich permanent verändernden gesellschaftlichen und nicht zuletzt einem zeitlichen Prozess.

Als in Salzburg und Berchtesgaden bald nach dem Jahr 1520 der Protestantismus zahlreiche Anhänger fand, da kriminalisierte man diese Menschen zunächst, denn immerhin sahen sich die dortigen Landesfürsten eben auch als Geistliche Oberhäupter ihrer Untertanen. Man erblickte darin wohl auch – zu Recht – die Gefahr, dass dies eine Säkularisation, also eine Verweltlichung, der Salzburger Herrschaft mit sich bringen könne.

Die so genannte „Revolution des gemeinen Mannes“ drohte auch auf bayerischen Boden überzugreifen, wie die Protesterhebung von 300 bewaffneten Bauern aus Ruhpolding und Inzell zeigt. Mit ähnlich gearteten Forderungen wie die Salzburger Aufständischen zogen diese vor das Pfliegergericht in Traunstein. Die Protesterhebung der Inzeller Untertanen, die in ihrer Gesamtheit Hofmarksuntertanen der Propstei St. Zeno waren, erfolgte zweifellos in einer Sogwirkung der Ereignisse jenseits der Grenze, und auch hier dürften die Forderungen nach freier Religionsausübung gestellt worden sein. Es ist dies übrigens der einzige in Bayern bekannte und an sich friedlich verlaufene Protest der bäuerlichen Bevölkerung geblieben, doch die landesfürstliche Reaktion darauf erfolgte in vollkommen unverhältnismäßiger Weise mit der Vollstreckung von vier Todesurteilen. Ganz offensichtlich fürchtete man die Vorbildwirkung dieses Protests für die übrigen bayerischen Gemeinden, weshalb man präventiv ein Exempel statuierte.

In Salzburg und Berchtesgaden dagegen kam es wiederholt zu Bestrafungen und Ausweisungen der evangelisch gläubigen Bevölkerung, zuletzt – und in einer ziemlich umfassenden Aktion – in den Jahren 1731 bis 1733 in Form einer massenhaften Ausweisung der Protestanten: Ungefähr 20.000 Salzburgerinnen und Salzburger, gut 1.000 Menschen aus Berchtesgaden verließen damals um des Glaubens Willen ihre angestammte Heimat. Was sich in jenen Tagen, Wochen und Monaten in den einzelnen Familien abgespielt haben muss, lässt sich nur erahnen. Diese Entwicklung sorgte damals europaweit für Empörung, vor allem im protestantischen Norden. Immerhin: Im Jahre 1966 sprach der damalige Salzburger Erzbischof, Andreas Rohracher, sein Bedauern um diese Vorgänge aus, und er plädierte für gegenseitige Achtung und Liebe.

Dass es in Reichenhall seinerzeit nicht zu den Massenausweisungen gekommen ist, lag daran, dass die Wittelsbacher bis in das 19. Jahrhundert herauf keine andere Konfession als die katholische duldeten. Nach der Errichtung des Königreichs Bayern 1806 und nachdem die fränkischen Gebiete zum Königreich dazugekommen waren, änderte sich zwar die obrigkeitliche Haltung den Protestanten gegenüber, in Reichenhall allerdings dauerte es noch bis weit



Salzburger Protestanten bei deren Vertreibung in den Jahren 1731/33.

ins 19. Jahrhundert herauf, ehe sich evangelisch Gläubige in der Stadt fest niederließen. Obwohl in Bad Reichenhall – schon bald ein Kurort von internationalem Rang – ein deutlich offenerer Geist wehte, so finden wir noch lange ein latent vorhandenes gegenseitiges Misstrauen der Religionen untereinander: der Katholizismus, der sein Platzhirschentum beanspruchte, und der Protestantismus, der sich in einer deutlichen intellektuellen Überlegenheit wähnte.

Vorurteile gegen Juden hingegen pflegte man gemeinsam, der so genannte „gesunde Antisemitismus“ gehörte gewissermaßen zum guten Ton. Fast wie eine Beruhigung für die katholische Seele liest sich jene Passage in einem Reiseführer aus dem Jahre 1856, wonach in der Stadt Reichenhall „mit Ausnahme sehr weniger der fluktuierenden Bevölkerung angehörigen Protestanten“ sich alle anderen zum katholischen Glauben bekennen würden und dass es Juden hier gar nicht gebe. Immerhin scheint sich jedoch in jener Zeit – um die Mitte des 19. Jahrhunderts – in Reichenhall eine größere religiöse Toleranz eingestellt zu haben, was sich beispielsweise unter anderem darin zeigte, dass im Friedhof von St. Zeno nun auch protestantische und christlich-orthodoxe Christen bestattet werden konnten. Diese erhöhte Toleranz erfolgte indes nicht in erster Linie aus Gründen der Nächstenliebe, sondern weil man genau wusste, dass jene mit anderen Konfessionen und Religionen zur finanzstärksten Gästeklientel in dem aufblühenden Kurort zählten. Letztlich führten Wirtschaftskraft und Wohlstand zu dieser bemerkenswerten Toleranz, während – wir brauchen uns im Europa unserer Gegenwart nur umzusehen – der Niedergang der Wirtschaft auch eine Erosion an Werten und guten Sitten nach sich zieht und in der Folge

der populistische Ruf nach der ordnenden Macht laut wird. Die Judenpogrome, die sich seit dem Spätmittelalter immer wieder auch in der Stadt Salzburg ereigneten, sind ein guter Beleg für den Zusammenhang aus wirtschaftlicher Rezession und Sündenbockfunktion.



Dass auch in Zeiten einer – zugegeben – noch sehr instabilen Demokratie, wie es die Weimarer Republik war, im Herzen Europas und weit in das 20. Jahrhundert vorgerückt, bei geschickter Steuerung eine mittelalterlich anmutende Hexenjagd in einem so unglaublichen Ausmaß möglich sein sollte, das ist auch heute noch schwer zu begreifen. Und dennoch ist auch dies ein Teil unserer deutschen Geschichte, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.

Das erscheint jetzt sogar wichtiger denn je, blicken wir uns nur einmal um, nicht nur in Europa: Es sind Besorgnis erregende Entwicklungen im Gange, die durchaus erinnern an vergangene Zeiten. Damals, 1933, erschien der Faschismus als etwas Faszinierendes; man hatte keine Ahnung, worin solches münden würde. Heute aber wissen wir das sehr genau; da zählt diese Ausrede im Nachhinein nicht mehr. Es kommt also darauf an, dass wir uns mit den Dingen beschäftigen. Das erfordert Engagement und Empathie, Achtung vor dem Andern und Selbstachtung. Dadurch entsteht vielleicht nicht automatisch Versöhnung, aber der Grundstein dafür wäre gelegt.

Johannes Lang, 2. März 2017

**Niederschrift über die Jahreshauptversammlung
des Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V. vom 11.08.2021
im ReichenhallMuseum, Bad Reichenhall**

Die Mitglieder wurden zur Jahreshauptversammlung unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Tagesordnung durch eine Anzeige im „Reichenhaller Tagblatt“ satzungsgemäß eingeladen. Zusätzlich wurde auf der Homepage des Vereins und im Schaukasten auf die Jahreshauptversammlung aufmerksam gemacht.

An der Jahreshauptversammlung nahmen 12 stimmberechtigte Mitglieder, sechs Vorstandsmitglieder und ein Gast teil. Somit war die Beschlussfähigkeit gegeben.

TOP 1

Begrüßung, Totenehrung

Vorsitzender Dr. Johannes Lang begrüßte die anwesenden Vereinsmitglieder. Gemeinsam gedachte man der im Kalenderjahr 2020 verstorbenen Vereinsmitglieder. Er dankte der wegen Krankheit nicht anwesenden Kassierin Eva Knaus-Reinecker für die Entgegennahme der Anmeldungen zur Jahreshauptversammlung. Lang begrüßte den Oberbürgermeister Dr. Christoph Lung und dankte dem Ehepaar Ute und Christian Schröder für die Pfleger der Schinderkapelle.

TOP 2

Bericht über das Vereinsjahr 2020

Vorsitzender Dr. Johannes Lang berichtete von den Schwierigkeiten, während der Pandemie Veranstaltungen durchführen zu können. 2020 konnte lediglich die Jahreshauptversammlung stattfinden, da kurz darauf der Lockdown verhängt wurde.

TOP 3

Berichte der Kassierin und der Kassenprüferinnen

Dr. Johannes Lang trug den von Kassierin Eva Knaus-Reinecker erstellten Kassenbericht vor. Die Kassenprüferinnen Margarete Guggenbichler und Erika Steinbacher bestätigten der Kassierin eine einwandfreie Kassenführung.

TOP 4

Aussprache und Entlastung der Vorstandschaft

Unter der Leitung von Vereinsmitglied Oberbürgermeister Dr. Christoph Lung wurde die Vorstandschaft einstimmig entlastet. Lung betonte, dass Heimatkunde in Reichenhall groß- geschrieben werde und dankte den Vorstands- und Vereinsmitgliedern.

TOP 5

Vorschau auf Projekte und Veranstaltungen im Jahr 2021

Die Vorträge im Jahr 2021 sollten von Mitgliedern der Vorstandschaft bestritten werden, was aber wegen der Corona-Pandemie im ersten Halbjahr nicht zustande kam. Vorsitzender Dr. Johannes Lang erklärte das weitere Vorgehen bei den geplanten Vorträgen im Herbst.

Er stellte der Versammlung nochmals die beiden Projekte vor, die bereits im Pulverturm veröffentlicht wurden: Eine finanzielle Unterstützung der Sanierung des Bismarckbrunnens und die Sanierung und Neubeschriftung der Denkmaltafeln, bzw. deren Neuanschaffung. Der Betrag für den Bismarckbrunnen solle auf ein separates Sparbuch überwiesen werden. Falls das Projekt doch nicht zustande kommen sollte, flösse das Geld wieder auf das Vereinskonto zurück.

TOP 6

Wünsche und Anträge

Die Versammlung bewilligte einstimmig 5.000,- Euro für das Projekt Bismarckbrunnen, 10.000,- Euro für die Denkmaltafeln und 2.700,- Euro für das Vereinsheft *Der Pulverturm*.

Ute Schröder wollte wissen, wie viele Denkmaltafeln es gibt. Andreas Hirsch erklärte, dass knapp 30 Tafeln vorhanden wären, wovon ca. 90 Prozent sanierungsbedürftig seien. Dr. Johannes Lang informierte darüber, dass eine Sanierung wesentlich kostengünstiger sei, als eine Neuanschaffung der handgemachten Tafeln. Diese würde mit etwa 800,- Euro pro Stück zu Buche schlagen.

Protokoll: Andreas Hirsch

VEREINSLEBEN

Auszug aus dem Kassenbericht

Guthaben des Vereins am 31.12.2020

Girokonto 21444	3.996,47 €
Sparbuch 1182260	20.304,26 €
Handkasse	280,94 €
Summe	<u>24.581,67 €</u>

Einnahmen im Jahr 2020

Mitgliedsbeiträge	6.819,00 €
Spenden	2.012,00 €
Anzeigen	358,00 €
Verkaufserlöse	996,50 €
GEMA	308,91 €
Zinsen	4,28 €
Summe	<u>10.498,69 €</u>

Ausgaben im Jahr 2020

Mitgliedschaften in anderen Vereinen	184,00 €
Projekte	2.244,86 €
Verwaltung	1.279,86 €
Versicherungen	540,86 €
Anzeigen	452,62 €
Summe	<u>4.702,20 €</u>

Mitglieder

Mitgliederstand am 31.12.2020	462
Beitritte	2
Austritte	4
Todesfälle	6
Mitgliederstand am 31.12.2021	454

†

Wir betrauern das Ableben unserer treuen Mitglieder

Johann Dengler, Lutz Feiler, Rudolf Hirsch, Gisela Welser,
Renate Werner, Franz Wolf.

Wir gratulierten folgenden Mitgliedern zur 25-jährigen Mitgliedschaft

Evelyn Fabsicz, Hubert Graßl, Werner Huber, Dr. Johannes Lang, Hans Müller,
Rudolf Schamberger, Fritz Tiefenthaler-Haagn (†), Karl-Heinz Vater.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Renate Fuchs-Haberl, Felix Pautzke.

Eva Knaus-Reinecker

INHALT

Vorwort	1
Interview Dr. Helga Proisinger	2
Denkmaltafeln – Echte Handarbeit!	8
Veranstaltungsrückblick 2021	10
Veranstaltungsvorschau 2022	12
Lokales Schrifttum	17
Buchbesprechung	19
Der kritische Kommentar	21
Niederschrift über die Jahreshauptversammlung vom 11.08.2021	30
Vereinsleben	32
Inhalt	34



OFFSETDRUCK ▸ DIGITALDRUCK
FARBKOPIEN ▸ GESTALTUNG UND SATZ

Bahnhofstraße 23 · 83410 Laufen
Tel. 08682/7390 · Fax 08682/9490 · E-Mail: info@druckerei-grauer.de

**Unsere Produktpalette deckt den gesamten Geschäfts- und Privatbereich
(ein- und mehrfarbig) ab.**

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. Untersbergstraße 2 D-83435 Bad Reichenhall Tel. 0 86 51/6 52 36 E-Mail: kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de
Redaktion	PD Dr. Johannes Lang
Satz und Layout	Franz Xaver Scharf, 83410 Laufen
Erscheinungsweise	jährlich
Bezugspreis	im Mitgliedsbeitrag inbegriffen
Autoren	Andreas Hirsch, Schriftführer Mag. ^a Eva Knaus-Reinecker, Kassierin PD Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender
Umschlagbild	Kartenausschnitt aus Philipp Apians 23. Landtafel von 1568 (wikimedia; gemeinfrei)
Bildnachweis	Grabenschmiede Berchtesgaden, Andreas Hirsch, Kastenhof Landau/Inn, Helga Proisinger, Stadtarchiv Bad Reichenhall, Michael Stein, Wikipedia
Druck	Druckerei E. Grauer, 83410 Laufen

Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels
ist dessen Verfasser.

© 2022, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.

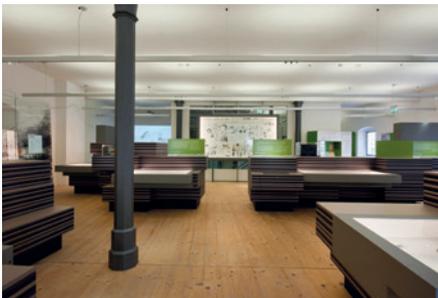




Das ReichenhallMuseum, das auf eine 200-jährige Geschichte zurückblicken kann, wurde im November 2019 nach einer Generalsanierung neu konzipiert wiedereröffnet. Es bietet eine Reise durch die über 4000-jährige Geschichte Bad Reichenhalls und seiner Umgebung.

Mit Hilfe moderner Methoden und einer attraktiven Innenarchitektur vermittelt die Ausstellung in allgemein verständlicher und unterhaltsamer Weise den aktuellen Forschungsstand. In den Themenschwerpunkten Archäologie, mittelalterliches Salinen- und neuzeitliches Kurwesen kann das ReichenhallMuseum mit Objekten und Inhalten von überregionaler Bedeutung aufwarten. Das Salz bildet den roten Faden, woran sich die Einzelthemen des ReichenhallMuseums orientieren.

Dazu passt auch die ehemalige Funktion des Museumsgebäudes als so genannter „Salinenkasten“, worin einst das für die Salinenarbeiter bestimmte Getreide gelagert war. Der beeindruckende Speicherbau reicht zurück bis in das 14. Jahrhundert.



Öffnungszeiten

15. APRIL BIS 15. OKTOBER

Mittwoch bis Sonntag, 10.30 bis 16.00 Uhr

16. OKTOBER BIS 14. APRIL

Freitag bis Sonntag, 10.30 bis 16.00 Uhr

An Feiertagen ist das Museum geschlossen.

Kontakt

Getreidegasse 4

83435 Bad Reichenhall

+49 (0) 8651 7149 939

reichenhallmuseum@stadt-bad-reichenhall.de

www.reichenhallmuseum.de

AUF... EIN NEUES!



Ein Spitzenprodukt der Privaten Alpenbrauerei Bürgerbräu Bad Reichenhall



Jetzt neu
als unfiltriertes
Kellerbier.

www.buergerbraeu.com

